

Qualität von Studienprogrammen aus der Sicht von SPLs + Studierenden

Thomas Pfeffer
Wien, 17.04.2009



Befragung von SPLs + Studierenden

Methode

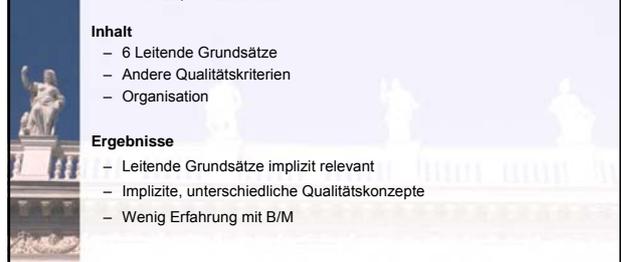
- ExpertInneninterviews, Leitfaden
- 14 SPLs, 4 Studierende

Inhalt

- 6 Leitende Grundsätze
- Andere Qualitätskriterien
- Organisation

Ergebnisse

- Leitende Grundsätze implizit relevant
- Implizite, unterschiedliche Qualitätskonzepte
- Wenig Erfahrung mit B/M



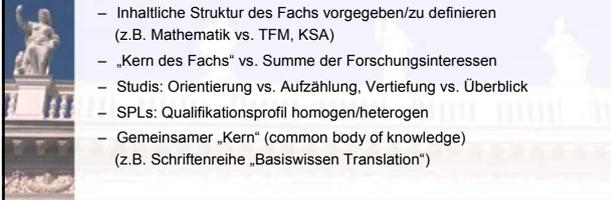
1) Forschungsgeleitete Lehre (a) Forschungsprofil und Curriculum

Inhaltliche Größe/Breite der Fächer

- Merkmal Breite (z.B. Geschichte, Romanistik)
- Differenzierung der Curricula (Zahl der B/M/PhD, z.B. Biologie)

Curriculum: Generalisierung vs. Spezialisierung

- Inhaltliche Struktur des Fachs vorgegeben/zu definieren (z.B. Mathematik vs. TFM, KSA)
- „Kern des Fachs“ vs. Summe der Forschungsinteressen
- Studis: Orientierung vs. Aufzählung, Vertiefung vs. Überblick
- SPLs: Qualifikationsprofil homogen/heterogen
- Gemeinsamer „Kern“ (common body of knowledge) (z.B. Schriftenreihe „Basiswissen Translation“)



1) Forschungsgeleitete Lehre (b) Wer lehrt was?

Status von Lehre

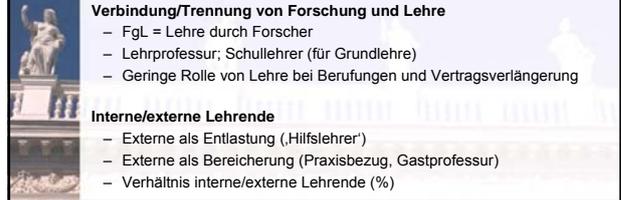
- Undergraduate Lehre als Chefsache (Zugang zu Talenten)
- Undergraduate Lehre als Behinderung von Wissenschaft (Generalisierung wissenschaftlich wenig attraktiv)

Verbindung/Trennung von Forschung und Lehre

- FgL = Lehre durch Forscher
- Lehrprofessur; Schullehrer (für Grundlehre)
- Geringe Rolle von Lehre bei Berufungen und Vertragsverlängerung

Interne/externe Lehrende

- Externe als Entlastung (Hilfslehrer)
- Externe als Bereicherung (Praxisbezug, Gastprofessur)
- Verhältnis interne/externe Lehrende (%)



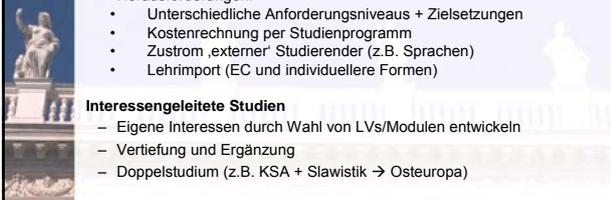
1) Forschungsgeleitete Lehre (c) Interdisziplinarität und Interessengeleitetes Studium

Interdisziplinarität

- Vielfalt im Fach (~ Fakultät/Institut) nutzen (z.B. Romanistik, Mathematik)
- Über Fakultät/Studienprogramm hinaus (z.B. Informatik als Merkmal gegenüber TU)
- Herausforderungen:
 - Unterschiedliche Anforderungsniveaus + Zielsetzungen
 - Kostenrechnung per Studienprogramm
 - Zustrom „externer“ Studierender (z.B. Sprachen)
 - Lehrimport (EC und individuellere Formen)

Interessengeleitete Studien

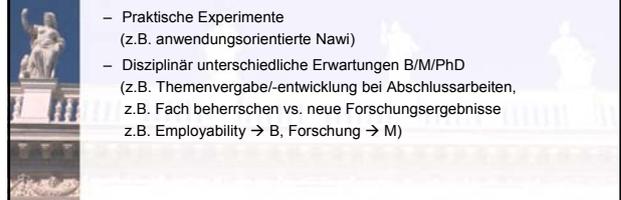
- Eigene Interessen durch Wahl von LVs/Modulen entwickeln
- Vertiefung und Ergänzung
- Doppelstudium (z.B. KSA + Slawistik → Osteuropa)



1) Forschungsgeleitete Lehre (d) Formen forschenden Lernens

„forschendes“ + forschungsgeleitetes Lernen

- Verständnis komplexer Konzepte, deren kritischer Vergleich (z.B. Formalwissenschaften: Mathematik, Sprachw.)
- Entwicklung eigener Forschungsfragen (z.B. anwendungsorientierte Sowi, Gewi)
- Praktische Experimente (z.B. anwendungsorientierte Nawi)
- Disziplinär unterschiedliche Erwartungen B/M/PhD (z.B. Themenvergabe/-entwicklung bei Abschlussarbeiten, z.B. Fach beherrschen vs. neue Forschungsergebnisse z.B. Employability → B, Forschung → M)



1) Forschungsgeleitete Lehre (e)

Differenz zum schulischen Lernen

- Niveau + Ziel (z.B. wiss. Mathematik vs. schulisches Rechnen, Theologie als Wissenschaft vs. Religiosität)
- Selbstverantwortung + Risiko
- Selbstgestaltete Stundenpläne + Curricula
- Interessengeleitete, kreative Vertiefung vs. Minimalismus, Konformität in vorgegebener Struktur

2) Employability (a)

Employability durch Praxisferne/-nähe

- Fachliche Theorien und Methoden (# Fakten) (z.B. Mathematik, Geschichte)
- Praxisbezug (Praxisfelder, Praktika, Berufstätigkeit, Spezialisierung) (z.B. PKW, TFM, Informatik)
- Orientierung an Berufsfeldern und Professionen (z.B. Jus, Pharmazie)
- Selbstorganisation und Lebenserfahrung (z.B. Studium + StRV +3 Jobs)

Klare/diffuse Berufsfelder

- Wissenschaft, Profession, Bildung, andere (z.B. Theologie)

2) Employability (b)

„Brotstudium“ vs. Interessengeleitetes Studium

- „Employability“ als Irritationspotential für SPLs und Studis (Definitions- + Klärungsbedarf)
- Abgrenzung von (berufsbildenden) FHS?
- Für wen ein Problem? Wie erkennbar?
- Studium auch ohne konkretem ‚Berufsbild‘ und Zweckorientierung, als persönliche Suche, Entwicklung, Vertiefung
- Z.T. Konkurrenz zwischen theoretisch/methodischen Grundlagen vs. praxisorientierter Ausrichtung (Lehrangebot/Curriculum)
- Welche Erwartungen werden geweckt:
 - Mit „E“: Berufsbildend? Schneller Abschluss?
 - Ohne „E“: Selbstfindung? Wissenschaftliche Karriere?

3) Studierbarkeit, Studierendenzentrierung (a)

Vorinformation und Selfassessment

- Ziele, Inhalte + Anforderungen Studium häufig unklar
- Information (z.B. Informatik: Fakultätsbroschüre, active CC, BEST)
- Selfassessment (z.B. Mathematik, Psychologie)

STEP

- Orientierung vs. „Auswahl“ (beidseitig Entscheidung treffen)
- Didaktische vs. budgetäre Ziele (z.B. nicht-prüfungsimmanent)

- Auswahlkriterien (bleiben/gehen die Richtigen)
- Auswahlzeitpunkt (wie schnell sichtbar, 4 Prüfungsantritte)

- Gemeinsame STEP sinnvoll, aber schwierig (Budget pro SP)

3) Studierbarkeit, Studierendenzentrierung (b)

Vereinbarkeit Beruf und Betreuungspflicht

- Durch flexible Struktur großteils schon gegeben
- Anerkennung de facto „Teilzeitstudium“ fehlt (Studiendauer)
- Z.T. LVs an Tagesrändern, weniger „klassische“ Arbeitszeit
- Kaum Interesse an eigenen, berufsbegleitenden SPs

ECTS

- Gute Idee, schlechte Realisierung
- Z.T. inflationäre Verwendung aus budgetären Gründen
- Vereinheitlichung, Umrechnungsschlüssel vs. Gestaltung von Workloads

3) Studierbarkeit, Studierendenzentrierung (c)

Strukturierung vs. Wahlfreiheit

- Einfache Strukturierung der Curricula, überschaubare Wahlmöglichkeiten steigert Effizienz (Gefahr der Verschulung)
- Wahlfreiheit ermöglicht flexiblere, individuellere Gestaltung (Gefahr der Beliebigkeit und Unverbindlichkeit)
- Flexible + neue Anrechnungsmöglichkeiten (z.B. für Mobilität, Praktika, Exkursionen, individuell definierte „learning contracts“)

Diverses

- Menge der Inhalte ≠ Verständnis, Kritikfähigkeit
- Massenandrang zwingt zu quantitativen Testverfahren

4) Neue Lehr- und Lernformen

Curriculare Konzepte

- STEPs
- „Säulen“ (Romanistik), interdisziplinäre Wahlmodule (Theologie), Praxisfelder (PKW), alternative Modulgruppen (Biologie)
- „Einführung in das mathematische Arbeiten“ (Mathematik), „Nullstufenkurs“ + „Lektürekurs“ (Romanistik), Ringvorlesungen zur Einführung (diverse)

eLearning

- Bereicherung, aber aufwändig, selten Ersparnis
- V.a. Materialbereitstellung, Tests, Austausch unter Studis
- Z.T. Wunsch nach Unterstützungspersonal vor Ort

5) Internationalität (a)

Unterschiedliche Regionalität/Globalität der Fächer

- (z.B. globale Mathematik, deutschsprachige Theologie, etc.)
- Internationale Rahmencurricula (z.B. Informatik, k. Theologie)
- Institutioneller Vergleich Fächer + Curricula

Mobilität

- Abnehmend im Bachelor (kleineres Zeitfenster, keine Wahlfächer)
- ‚vertikale‘ Mobilität (Master im Ausland)
- ‚zielgerichtete‘ vs. quantitative Mobilitätsziele
- Unterschiedlicher Nutzen und Einzugsgebiete
- Liberale Anrechnungsmöglichkeiten statt Äquivalenz

5) Internationalität (b)

Internationalisierung ‚at home‘

- International classroom
- Incomings z.T. eher D.- als E.-sprachig
- Fremdsprache als Qualitätshemmnis (?)
- Vergleich der Inhalte, Strukturen, Lehrformen

Joint Programs

6) Abstimmung Wiener Raum / Österreich

Nationale Sonderstellung (v.a. Größe)

Seit UniStG 97 Abstimmung zunehmend schwierig

Profilbildung und inhaltliche Differenzierung der Angebote (z.B. Theologie, WiWi)

Konkurrenz

- Abgrenzung gegenüber anderen Anbietern (FHS, WU, TU, Privat-Universitäten)
- Direkte Konkurrenz durch Wiederbelebung eigener ‚Marken‘ (z.B. Wilnf, IBW)

7) Andere Qualitätsvorstellungen zum SP (a)

Gemeinsame Anforderungsniveaus und Standards

- Zu niedrige/hohe Anforderungen als Folge mangelnder Abstimmung im SP
- Folgen: ‚billiges Studium‘ oder Verzögerung/Abbruch
- Lösungsmöglichkeiten:
 - Quantifizierung Learning Outcomes (Gesch.)
 - Regelmäßige Abstimmung in Praxisfeldern (PKW)
 - Gemeinsame Prüfung (Übersetzen: Sprachorientierungstest)

Zufriedenheit und Qualität der AbsolventInnen

- Beschäftigungsfähigkeit
- Forschungsinteresse (Nachwuchs) und internationale Konkurrenzfähigkeit (z.B. Master, PhD)
- Werthaltung, Persönlichkeitsbildung
- Qualifikationsprofil realisiert

7) Andere Qualitätsvorstellungen zum SP (b)

Zufriedenheit von Studierenden

- Übersichtliches, bewältigbares Studium
- Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten
- Förderung von individuellen Interessen („Forschungsgeist“ vs. Zweckorientierung)
- Offenheit und Zugänglichkeit von Lehrenden
- Ausstattung (Personal, Räume, Technik)
- Anteil an prüfungsimmanenter Lehre
- Frühere Entscheidung über drop-out

Corporate Identity von Studium und Fakultät/Institut

8) Organisation (a)

Interne Organisation/Arbeitsteiligkeit

- Arbeit in Untergruppen (z.B. Module, „Säulen“, Praxisfelder)
- Geteilte Verantwortlichkeiten
- Z.T. stimulierende Konkurrenz von Untergruppen

Studienadministration & Kommunikation mit Studierenden

- SSC als große Unterstützung
- Dezentrale, SP-bezogene Struktur vorteilhaft
- Lokale Studierendendatenbank als Komm.instrument (KSA)
- 2x Semester Feedback + Diskussion zum Studium (KSA)

LV-Evaluierungen

- Flexible Anpassung der Fragebögen an curr. Ziele
- Ausreißer nach unten und nach oben identifizieren (Theologie)
- Frustration von Studierenden, wenn Effekte nicht erkennbar

8) Organisation (b)

Potentieller Konflikt Lehr-/Forschungsorganisation

- (z.B. Berufung, Lehraufträge, administrative Ressourcen)

Handhabung von SPLs gegenüber Lehrenden

- (z.B. Lehrbeauftragung, Betreuungen, Qualität, etc.)
- Rückendeckung aus Rektorat, allgemeine Vorgaben helfen
- SPL erhält Übersicht und Einblicke

Strukturelle Reformen

- Z.B. Bologna, ECTS, Modularisierung, etc.
- Diskussion von Zielen und Zielkonflikten (z.B. Massenerni vs. Exzellenz, Studierendensorientierung vs. Studieneffizienz, etc.)
- Idee vs. Durchführung
- Permanente Reform

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

thomas.pfeffer@univie.ac.at